

Freiwillige Unfall-Unterthgung
nach Maßgabe der aufstehenden Bedingungen. Erscheint
täglich mit der Unter-Unterthgung „Hurs Heim“ (Während
des Krieges nicht). Monatlicher Beitragssatz 1.10 Mk., durch
die Vollbesetzung vierteljährlich 3.00 Mk. Beiträge der Kanister
Stellung. (S. m. b. S. in Kamen. Selbstk. 10. Fernspr. Nr. 1.

47. Jahrgang

Bei den Verhandlungen in Trier am 14. Februar ersuchte Reichsminister Erzberger Marshall Foch hinsichtlich der Aufnahme von sieben neuen Forderungen in das Verhandlungsabkommen. Foch antwortete, daß die Aufnahme neuer Forderungen in das Verhandlungsabkommen nicht möglich sei und er dasselbe weder ändern noch abändern könne. Daher überreichte Erzberger am 15. Februar Marshall Foch folgende Note: Da die Chefs der alliierten und assoziierten Regierungen die Bedingungen festsetzt und Marshall Foch nicht in der Lage ist zu ändern oder zu erweitern, erklärt sich bereit, die deutschen Vorschläge zur Verringerung des Wasserschiffverkehrs abzumachen, wiegelegt in dem Schreiben des Reichsministers Erzberger vom 15. Februar, zu Artikel 4: Sofortige Freigabe der deutschen Häfen und Hochseefangzonen, zu Artikel 5: Straflosigkeit Deutscher wegen Kaufes von Maschinen und Material aus ehemals besetzten Gebieten, zu Artikel 6: Indien st. Lung deutscher Handelsschiffe zur Unterstützung des Kampfes gegen Bolschewismus, zu Artikel 7: Freigabe der Küstenschiffahrt, zu Artikel 8: Neutraganten für die sich geimende Bevölkerung in Elb- und Ostpreußen, zu Artikel 9: Verkehrsfreiheit zwischen dem Osten und nicht besetzten Gebieten, zu Artikel 10: niedrige Bemessung der Unfallsentkosten der Besatzungstruppen alliierten und assoziierten Regierungen.

als zur Beschlussfassung zu unterbreiten. Von dem Beschlusse der assoziierten Regierungen wird teils die Waffenstillstandsfrage, teils die Währungsfrage abhängig gemacht.

Marshall Foch erklärte hierauf: Ich bin bereit, diese Vorschläge in Empfang zu nehmen und werde auch den Brief vom 13. Februar an die assoziierten Regierungen zur Beschlussfassung vorlegen.

Da auf die deutschen Vorschläge bis Ende Februar keine Antwort eingegangen ist, ernannte die deutsche Wehrkommission in der Note vom 1. März an die obige Forderung der Beschlüsse der assoziierten Regierungen. Auf die Note des Reichsministers Erzberger ist daraufhin in der Wehrkommission vom 7. März folgende Antwort eingegangen: Marshall Foch telegraphiert, daß die Wehrzahl der Fragen, die Gegenstand der deutschen Note vom 1. März sind, augenblicklich noch geprüft werden.

Die Lebensmittel-Versorgung in Aussicht.

(W) Reuter meldet aus Paris: Der Oberste Rat nahm die Vorschläge an, die man für Frankreich für die Deutschen hält, um die in Spanien durchgeführten Verhandlungen in Brüssel wieder aufnehmen zu lassen. In diesen Vorschlägen wird vorgetragen, daß zugleich mit der Auslieferung der deutschen Schiffe die Versorgung Deutschlands bis zu nächsten Ernte mit Lebensmitteln in Höhe von 100 Millionen Pfund Sterling erfolgt, die teils mit Kohlen, Getreide, teils mit deutschen Guthaben in allen Ländern, eils mit ausländischen Wertpapieren im Besitz Deutschlands bezahlt werden. — Einer weiteren Reutermeldung zufolge sind bereits Kontrakte mit verschiedenen Firmen abgeschlossen, um Deutschland die benötigten Lebensmittel zu liefern.

(U) Marshall Foch hat am 10. März der deutschen Wehrkommission in Spa folgende Note übergeben lassen: Die assoziierten Regierungen haben beschlossen, daß ihre Vertreter in beschränkter Anzahl unter dem Vorbehalt des Vizepräsidenten Clemens in Brüssel Donnerstag, den 13. März, mit den Vertretern der deutschen Regierung zusammentreffen, um ihnen ihre Entscheidung über die deutsche Handelsflotte und die Lebensmittelversorgung Deutschlands zu übermitteln und um die damit zusammenhängenden Finanzfragen zu regeln. Die Stunde des Zusammentreffens wird später festgelegt werden. Es wird gebeten, die deutsche Abordnung eiligst zu benachrichtigen. Die deutsche Abordnung reist Dienstagabend über Spa nach Brüssel ab.

Die englischen Besatzungstruppen wollen eher revoltieren als den Hunger ansehen.

Die „Postische Zeitung“ teilt ein Telegramm des Pariser amerikanischen Botschafters mit, nach dem Sonntag im Rat der John Lloyd George ein Telegramm von General Blumer, dem Befehlshaber im englischen Besatzungsgebiet Ants vom Rhein, vorlag, laut dessen die englischen Soldaten eher revoltieren würden, als noch länger Frauen und Kinder auf den Straßen deutscher Städte zu sehen. Darauf verständigte man sich im Rat der John mit dem Obersten wirtschaftlichen Ausschuss, daß die Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland gegen Bezahlung sofort beginnen solle, falls Deutschland seine Handelsflotte ausliefer, welche amerikanische und andere Truppen, monatlich 75 000 Mann heimzuführen und dafür Nahrungsmittel nach Europa bringen sollte. Clemens kündigte die volle Beteiligung der Franzosen an.

Die stärkste Belastungsprobe unserer Eisenbahnen.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten wendet sich mit einer Denkschrift an das deutsche Volk, der wir folgendes entnehmen: Ganz Deutschland hat dem gewaltigen, mit der Genauigkeit eines Uhrwerks sich vollziehenden Aufmarsch unserer Heere bei dem plötzlichen Ausbruch des Krieges Bewunderung gezeigt. Aber weit größeres haben unsere Eisenbahnen geleistet mit der Klugheitsleistung der Truppen und des Kriegsgüter von Ost und West, die mit dem Ende der Kriegserwartung und der Umstellung der Wirtschaftstätigkeit zusammenfiel. Unendlich

großer und schwieriger waren die Transportaufgaben Ende 1913, sehr viel schwieriger gleich nach dem Ausbruch des Krieges. Die Leistungen der Eisenbahnen als zu Beginn des Krieges, die in den ersten Monaten des Krieges, die es sich vereinigen umstände in ihrer ganzen Größe und Tragweite zu überlegen. In einer Zeit, in der die Versorgung von Soldaten und Wägen die Verwaltung ausgereizt mit schweren Sorgen belastete, in einer Zeit, in der infolge der Einführung des Wehrdienstes ein allgemeiner Mangel der Arbeitsleistungen eingetreten, in der die Kohlenbeschaffung häufig gestört war und der für eine zuverlässige Betriebsführung unerlässliche Reservebestand an Kohlen nicht mehr bestand, hatte die Eisenbahnverwaltung eine solche Fülle verantwortlicher und schwerer Transportaufgaben zu bewältigen, wie sie unter gleichen Umständen noch niemals einer Verkehrsverwaltung gestellt worden sind. Das Problem zu lösen, hat unsägliche Mühen gekostet, aber es ist schließlich doch gelungen. Es ist gelungen, daß der unerhöhrliche, aber alles Vordringende in der Pflicht der Eisenbahnverwaltung, die Bevölkerung aller durch den Mangel der Eisenbahnen erforderliche notwendigen Erzeugnisse und Einschränkungen des Reiseverkehrs auf sich genommen hat. Die schonungslos, ja brutale Art, mit der die Entente auf unsere Wehrkraftlichkeit pocht, die Auslieferung der stärksten Maschinen, der besten und wertvollsten Wägen verlangt und durchgesetzt hat, läßt es leider kaum vermeintlich erscheinen, daß das reichende Publikum noch weitere Unbegreiflichkeiten wird in Kauf nehmen müssen. Niemand bedauert das mehr, als die Eisenbahnverwaltung, die alles aufgegeben hat, um der ganz neuen Lage, die sich beim Eintritt des Wehrdienstes ergeben hat, nach besten Kräften gerecht zu werden, besonders den Schmitttransport der Truppen in bester kürzester Zeit abzuwickeln und die höchsten und Lebensmittellieferungen, die allen anderen vorrangig sind, unbedingt sicherzustellen. Seit ist das Einsetzen und Sorgen der Eisenbahnverwaltung darauf gerichtet, für die kommenden Wehranforderungen, nachdem die Lokomotiven und Wägen fast vollständig abgeliefert sind, rechtzeitig gekürzt zu sein. Sicherlich werden die deutschen Eisenbahnen, die auch unter dem Druck der stärksten Belastungsprobe in den hinter uns liegenden Herbst- und Wintermonaten keinen Augenblick versagt, sondern in dem Maße, wie die Wehrmacht steigt, neue Kräfte entfalten haben, bei dem Wiederaufbau unserer Freiheitsbewegung eine ausgleichende Rolle zu spielen berufen sein. In keinem anderen Lande hängt soviel wie in Deutschland von der Leistungsfähigkeit, von der Ertragskraft der Eisenbahnen ab. Wenn die deutschen Eisenbahnen trotz schwerster Prüfung und Heimsuchung gekürzt haben, was ohne Zweifel das Beste und was unter normalen Verhältnissen niemand für möglich gehalten hätte, so ist das ein Beweis auf unsere wirtschaftliche Zukunft, den das deutsche Volk getrosten unterschreiben kann.

„Bricht der Anker, hält der Mann.“

Für Begründung des Ostasien-Paktens erklärt der Vizepräsident des Familienverbandes derer v. Böttow-Vorbeck folgende Begründung: Wir kommen Paul von Vorbeck zu unbestimmter Zeit nach Ostasien, die Väter deutscher Ehre im fernsten Schwarzem Weltteil! Wir kommen selbst die dem Vaterland willkommen sein. Das Vaterland hat verdient, seine Söhne zu ehren. Die Familie aber, deren Namen du mit deinem hohen Rang durch alle Weltteile hast schallen lassen, dankt dir und ehrt dich. Sie dankt dir für dein Vorbild, für die unerschütterliche Tat deutscher Tapferkeit, edelmännischer Kraft und bürgerlicher Treue; sie ehrt dich, indem sie deinen Namen überliefert wird durch den Mund ihrer Kinder und Kindeskinder bis in die fernsten Geschlechter. Und sie ehrt dich bis in den Tod getreuen, die in diesem Weltteil für ihren König und für ihr Vaterland starben. Klein nur ist die Familie an Zahl; von den 12 Bettern, die den Deinen zogen für ihres Vaters Ehre, haben 6 ihr Leben dahingelassen. Und der Bruder unseres Ostasien-Paktens, am 22. 8. 14 bei Neuchâtel, — Alexander, a. d. S. Groß-Roth, am 23. 8. 14 bei Gorge-Marc, — Rudolf, a. d. S. Schöndorf, am 9. 10. 14 bei Cambrai, — Hans Ulrich, a. d. S. Haffelde, am 3. 8. 15 bei Grojow, — Ewald, a. d. S. Wamperth, am 15. 7. 15 in Narowitz, Ostpreußen, — Wilfried, a. d. S. Groß-Roth, am 21. 8. 18 bei Born.

Der König der Könige wird ihre Treue lohnen und das lebende Geschlecht wird in dieser Zeit, da alles wankt und bröckelt, festhalten an seinen allen Wappenspruch: „Bricht der Anker, hält der Mann.“

Tagesereignisse.

(Mitteltagsnachricht Dr. Koeths.) Der Reichsminister des Demobilisationswesens, Dr. Koeth, hat, wie das „Berl. Tagbl.“ hört, seine Entlassung zum 1. April erbeten. Er hat sein Entlassungsgeheim damit begründet, daß die Verhältnisse der Dame unvermittelt geändert. Aus der armen Kammer der Angerbach war plötzlich ein reiches Mädchen geworden, und die sehr betrübliche Erbschaft, die ihr durch einen Bruder ihrer längst verstorbenen Mutter zugefallen war.

Und er fühlte, wie sie sich allmählich langsam wieder von ihm zurückzog, wie sie das betriebsgelmäßige Verhältnis, in dem sie bisher gestanden, wieder verlor und das andere, höhere vergessen wollte — und sein Stolz kam ihr entgegen. Aber sein Stolz hatte es nicht vergessen, daß er unvermittelt und ungewollt Zeuge eines Gesprächs zwischen Eliane und einer Freundin hatte werden müssen, in dessen Verlauf sie auf eine neudende Bemerkung der anderen hin hochmütig erwidert hatte: „Aber Ursula, das glaubst du doch selbst nicht! Ich, Eliane von Angersbach, kann es nicht umhin, eine Frau Doktor Gottlieb Krause zu werden! Das wäre lächerlich. So gern ich den Doktor habe — er ist ein guter Herr!“, so sehr Großmutter ihn schätzte — daran haben wir noch nie gedacht. Du weißt, wie erklüft sie ist.“

Es hatte lange gedauert, ehe Doktor Krause sich von dieser schmerzlichen Enttäuschung, die ihm das heimlich vergebene Mädchen bereitet, erholt hatte. Aber und Verachtung kämpften mit seiner Liebe einen erbitterten Kampf. Er legte es sich selbst ab, als man ihn bat, Hansarzt zu werden, und folgte doch ein haßes Jahr später der erneuten, dringenden Bitte Elianes, als sie ihn an das Krankenbett der Großmutter rief, die von keinem anderen Arzt als ihm behandelt sein wollte.

Die Verhältnisse der Dame unvermittelt geändert. Aus der armen Kammer der Angerbach war plötzlich ein reiches Mädchen geworden, und die sehr betrübliche Erbschaft, die ihr durch einen Bruder ihrer längst verstorbenen Mutter zugefallen war.

die Demobilisierung am 1. April vollständig durchgeführt sei.

(Eine weitere neue Steuer.) Die tägliche Rundschau von zuverlässiger Seite erzählt, wird der Entwurf einer Kapitalkrentensteuer demnächst der Nationalversammlung vorgelegt werden. Eine Steuer von 10 Prozent in demnach auf alle Kupons, Dividenden, Scheine und auch auf alle privaten Schulden zu bezahlen.

(Sechs Milliarden Kosten für 300 000 Mann.) In den nächsten Tagen wird das neue Wehrgeheiß veröffentlicht. Die Gesamtstärke des neuen Übergangsheeres wird, wie bekannt, 300 000 Mann betragen, die sich auf etwa 35 Brigaden zu je 9500 Mann verteilen. Die Zeit, zu der sich jeder Freiwillige verpflichten muß, beträgt sechs Monate. Die Kosten für diese Heer sind außerordentlich hoch. Während vor dem Kriege das Kriegsheer einen Etat von 1 200 000 000 Mark hatte, liegt das Wehrgeheiß für die Unterhaltung der 300 000 Freiwilligen 6 Milliarden im Jahre vor. Die einzelnen Brigaden sollen bekannte Führer haben, u. a. wird General von Böttow-Vorbeck genannt. Die Oberste Heeresleitung bleibt unter dem Kommando des Generalfeldmarschalls von Hindenburg weiter bestehen.

(75 000 Mann deutsche Wehrmacht?) Aus Paris wird gemeldet: Der Oberste Kriegsrat arbeitet, die Pläne für die Herabsetzung der deutschen Wehrmacht auf 75 000 Mann aus. Wenn Deutschland es wünscht, darf es diese Armee völlig aus beruflichen Zwangsgattungen bilden. Doch sind andere alliierte Oberbefehlshaber studieren die Verteilung dieser sechs Divisionen über sechs Korpsbezirke, die dort ihren Sitz haben sollen, wo früher die Heereskommandos waren.

General Riman von Sanders wurde, wie die Morgenpost aus Konstantinopel meldet, auf dem Wege nach Deutschland verhaftet und nach Malta gebracht. Er wird nach Konstantinopel zurückgeführt und dort vor ein Gericht gestellt werden.

(Der Ernst der Lage in Deutschland.) Reuter erzählt: Alle an antistatistischer Stelle eingelaufenen Berichte lauten dahin, den großen Ernst der jetzigen Lage Deutschlands zu bestätigen. Man glaubt nicht, daß die schwierige Lage durch die amtlichen deutschen Berichte zwecks Stimmungsmache übertrieben würde. In Bayern werde seit der Einberufung des Reichsrats, die einzige bestehende Regierungsinstitution, durch eine kleine Gruppe Bolschewisten beherrscht. Die bolschewistische Herrschaft erkläre offen, daß Deutschland's ihr schicksalhaft sei. Für einstmals zwei Jahre, die Jahre der russischen Revolution auszubreiten. So werde nun, ersten Male eine rein bolschewistische Regierung in Deutschland errichtet, die durch russische Senatoren beauftragt werde und in enger Fühlung mit dem Hauptquartier der Bolschewisten in Moskau stehe. Die Regierung Scheidemann habe man als gemein als auf sehr schwachen Füßen stehend. Ihre einzige Stütze sei eine Streitmacht von 33 000 Mann unter Noth.

Aus Bucharest wird berichtet, daß eine neue Umwälzung durch die Verhaftung der Räteführer und Obermänner im Reine erkläre werden konnte, jedoch Ruhe und Ordnung nicht gefährdet wurden.

(Das Vordringen der Spartakisten nach Osten.) Ueber die Kreise Straßburg, Breislen, Thurn und Culm wurde wegen des Vordringens der Spartakisten nach dem Osten der Verlagerungszustand berichtet.

(Der polnische Heere an der obern schlesischen Grenze.) Der Aufmarsch von vier langgeschulterten Heeren an der obern schlesischen Grenze ist vollendet. Die stärkste dieser Armeen verfügt über 14 000 gut ausgerüstete und disziplinierte Leute, alle vier über starke Artillerie.

(Wie bedeutsam der Kampf der deutschen Truppen und Landeswehr für die gesamte Weltkultur ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß bei der Wiedereroberung Windaus zahlreiche bolschewistische Profanationen in englischer, französischer und deutscher Sprache vorgenommen wurden. Die deutsche keltische Miliz und die Beamten Windaus traten bei der letzten Einnahme Windaus durch die Bolschewisten sofort auf deren Seite. Demnach ist es kein Wunder, daß die deutschen Militärbehörden die schwersten Bedenken gegen die Zwangsaushebung und Bewaffnung der teilweise bolschewistisch gesinnten keltischen Bevölkerung hegen, weil dadurch eine bolschewistische Macht im Rücken der Kampffront entstehen würde. Diese schmerzlichen Bedenken dürften reißlos auch von der Entente geteilt werden, die den größten Wert auf eine Bekämpfung der Bolschewisten in Russland legen muß.

(Von Berliner Generalstreik.) Aus Kreisen der Berliner Großindustrie wird gemeldet: Die Großunternehmungen werden die

Streikfrage nicht bezahlen und der dauernd ihre Vertriebe schließen. Die Leiharbeiter sind also die Arbeiter.

(In Bussen erlittenen Spartakisten die Wache an der Grenzstraße und entziffen dabei dem Posten das Gesehr, töteten einen Soldaten durch Kopfschuß und verlegten einen Unteroffizier durch Bauchschuß schwer. Der Angriff konnte nur durch Handgranaten abgeschlagen werden. 25 Gefangenen in Obereschlesien sind ausständig.

(In der Kirchendörfer Mes wurde ein Hirtendiebstahl des Bischofs von, der besaß, in dem es u. a. heißt: Die Gewissheit, daß der Friedenskonferenz unser geliebtes Vaterland seinem Mutterlande wieder gibt, ist ein frohes Ereignis für Euch. Ich wünsche Euch Freude und nehme daran mit vollem Herzen teil.

(Englisch-amerikanische Zusammenkünfte.) Nachdem britische Polizisten die amerikanischen Matrosen wegen öffentlichen Spielens verhaftet hatten, griff eine aus amerikanischen Matrosen und Soldaten zusammengesetzte Menge dreimal die Polizeistation von Bowditch an und versuchte hier den Eintritt zu erzwingen. Sie wurden jedoch durch Polizisten, die mit Knüppeln angegriffen, zurückgeschlagen. Unter den Verletzten befinden sich zwei amerikanische Schulkinder, die niedergeschlagen wurden, als sie ihre Revolver zogen, um die Ordnung wiederherzustellen, da die englischen Polizisten ihren Rang und ihre Macht veranlaßten. Die amerikanische Behörde setzte eine Untersuchungskommission ein.

Frieden in den Städten.

Wir haben heute so viel zu wünschen für unser deutsches Vaterland, daß wir schier am Abend erst zu Ende damit kommen möchten, wenn wir alles einzeln aufzählen und begründen wollten. Daß daraus etwas werde, daran wird in Weimar gearbeitet. Aber auch dort erleben sie, daß der deutsche Freistaat eine Zukunft gebracht, und daß kein Meißner geboren wird in der Staatskunst. Aber ein Wunsch sei vorweg genommen heute, der uns allen am Herzen liegt, an dem jeder mitwirken kann in der Lage ist, das ist der Friede in den Städten. Auch der Stadtratsrat ist in manchen deutschen Gemeinden gestört, und in anderen hält er sich mühsam auf. Keinen aufrecht. Das darf nicht sein. Wir müssen immer noch auf den Friedensschluß warten, der Entente und dem Deutschen Reiche warren, so wollen wir doch den Frieden in unseren Städten bewahren. Die Parteipolitik, die bei den Parlamentarischen ihre Herrschaft ausübt, schweigt auch nicht mehr bei den Stadtratsverordneten, aber sie darf nicht das Tor durchbrechen, welches zum städtischen Wohlstand führt. Die Politik hat große Rechte in weiten Kreisen, aber sie muß sich bescheiden im engen Ringe der Mittel- und Kleinstädte, die doppelt und dreifach das alte wahre Recht beherzigen müssen: Friede ernährt, Unfrieden verzehrt!

Wir haben gesehen, wie schwerere deutsche Welt- und Großstädte durch die Revolutionen umstritten worden sind. Die Kämpferrechnung für den enormen Schaden kommt in hohen Steuern zum Ausdruck. Handel und Wandel haben viele Stunden eingepflegt. Die Arbeitslosigkeit betrifft schon Hunderttausende. Der größte Schatz der deutschen Mittel- und Kleinstädte war ihr gemüthliches und besorgnisloses Leben. Millionen, die für Zeiten der Anfechtung geopfert werden können, sind bei der Zeit zurückgefallen. Der Unfrieden trifft diese Städte viel schwerer als die Metropolen, wenn er erst einmal eingezogen ist. Denn die Bewohner stehen einander näher und die gegenseitigen Beziehungen sind enger, als zwischen Fremden in der großen Stadt. In Frieden in der Mittel- und Kleinstadt bedeutet deren Verarmung, während diese Städte bisher Deutschlands Wohlstand stützten. Darum soll jeder Versuch, Unfrieden zu entfachen, verhindert werden. Ueber Meinungsverschiedenheiten, die immer sein werden, spricht man wohlmeinend; Gewalt ist Unheil, die muß vor den Toren bleiben. Und darin sollten sich alle Bürger und alle Arbeiter der Mittel- und Kleinstädte einig sein, daß sie ohne Frieden zu Haus ihre wichtigste Aufgabe im Deutschen Reich ausgeübt haben. Um durch Generalfriede und andere Erscheinungen des Tages, Tummelplätze der Leidenschaft, Schauplätze von Angriff und Abwehr zu werden, sind sie nicht groß und auch nicht reich genug.

Und da brannten die alten Wunden auf. Er lebte Eliane von Angersbach noch immer und die Liebe ließ sich nicht töten. Aber kein Wort, kein Blick verriet eine Empfindung. Er war wie immer freundlich, kameradschaftlich, brüderlich und er machte es Eliane leicht, eine gewisse Befangenheit zu überwinden, da sie sich nicht ganz frei von Schuld ihm gegenüber fühlte.

Nichts erinnerte sie an das, was sich einmal zart und still angebahnt hatte zwischen ihnen. Aber dann kam das Schicksal für Doktor Krause — ihre Verlobung mit dem Grafen Hans Wulff von Laubenberg. Gerade an diesen Menschen mußte er sie verlieren — und er konnte doch nicht warnen — denn kaum ehe er sie kannte, Hans Wulff von Laubenberg besser in seiner ganzen Herzens- und Gemütsreife, die der Hofrat unter einer glatten, liebenswürdigen, unmerklichen Außenwelt verbarg.

Er war früher dem Grafen ausgetreten; er wollte die frühere Bekanntschaft nicht erneuern. Ehe ein Krause mit einem Laubenberg wieder freundlich sprach, ehe kamen Feuer und Wasser zusammen. Der alte Hans sah fest und fröhlich.

Und nun hatte es heute doch der Zufall gewollt, daß er Hans Wulff gegenüber sehen mußte. Es dauerte eine kleine Weile, ehe das Brautpaar ins Zimmer trat. Die Begrüßung mußte sehr lange und herzlich gewesen sein, denn rosig waren die Wangen Elianes' erglänzt.

Doktor Krause preßte die Lippen fest aufeinander. Mühsig und kühl begegneten dann seine grauen Augen dem hochmütig errauten

Westfalen

Namen, 11. Heeresverwaltung, die durch scharfe Maße vergrößert. Reichsstelle für Zivilbevölkerung, miltionsernen-Itzweig, ist mit auftrag.

(Querkennungen.) Während der Meisters Dr. Moeningh und gewissener Stadt, die Stadt wird diese müssen. Nach der Stadt Herr Stal, Leitung zurück. Lung ließ ihm d. Sugmann, beson. wenn wir nicht gleicher Weise g. rungsseite hat n. Stadtrat Moenn. So wurde ihm d. freuz für Krieg. wie wir hßen, Arnsberg unter Stadtrat Moenn. 4-jährigen Ziti. Stadt in Bertr. Wiesner bewiese. Pflichterfüllung. ausgeprochen.

(Die Reife.) anhalt der St. Melefeld Gräfin des Herrn Ver. In Anbetracht Arbeit wurde ge. erlassen.

(Verfahren.) von 400 Mar. Esen für die C. am 3. März m. einen auf der beanstanden und. pengien, 10. hunde überfallen. tag über fuhr. bei, vor der be. Autos vor. Zähne bewa. granaten a. entriegeln u. Dienstpersonal u. macht und dann. same Anwesen. nter- und nage. Wäsche, K. Schmuckfah. len, Gänse. Schweine ab. auf die beiden. fahren stellten. einen zweiten. Aussicht, sie w. Minibisch holen. aller Bemühung. Mäuberbande en.

(Lichtendörfer.) Dem Gutsbesitzer u. a. mehrer. hohlen; dem. schulte in Dord. hantes eine. ferner stahl man. hof hier selbst. Schatz aus der.

(Dortmund.) Sonnabend mittag. über der Stadt. alagorieren mit. fierung ma. das Flugblatt z. bimen, der Regi. zu vertragen u. dem eigenmächtig. richternd wa. Reichsmünsterium.

(Die Dörmer.) noch 1400 Mann. abgaben wer. Anknüpfungen vor. ist der Abban bei. Die Stadtr. Wohnungnot. Herr zu werden. mund r und 30.

(Neben b.) der Nähe der. Dede bestim. tisch mit Wä. beizimmer: d. Wäcken in d. haben mochte. Damer vor. hohr der Sans. so etwas wie. helle, und a. des Dausher. gimmer war. Rattummbel. Dantes, einen. Gimm. hief.

(Zob der.) ihr Elternha. hatte sie wö. andere juna.

(Hilf.)

(Hilf.)

(Hilf.)

(Hilf.)

(Hilf.)

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 11. März. (Verschiedenes.) Die Herrensverwaltung hat auf größere Mengen für die durch scharfes Salzen konservierte Gemüse verzichtet. Nach einer Anweisung der Kommandantur für Gemüse und Obst sollen diese Gemüse durch den Handel unverzüglich der Bevölkerung zugewiesen werden. Die Gemüsekonferven-Kriegsgesellschaft m. b. H. Braun-schweig, ist mit dem Absatz dieser Gemüse beauftragt.

(Ehrennung für treue Pflichterfüllung.) Während der Abwesenheit des Herrn Bürgermeisters Dr. Wiesner hat Herr Stadtrat Moeninghoff in aufopfernder, gerechter und gewissenhafter Weise die Geschäfte unserer Stadt geleitet. Die Kriegsschritte der Stadt wird dieser Tätigkeit besonders gedankt werden. Nach der Rückkehr des Bürgermeisters trat Herr Stadtrat Moeninghoff von der Leitung zurück. Die Stadtverordnetenversammlung ließ ihm durch ihren Vorsitzenden, Direktor Gumpmann, besonderen Dank aussprechen, und wenn wir nicht trennen, hat der Magistrat in gleicher Weise gedankt. Über auch von Regierungssache hat man der Tätigkeit des Herrn Stadtrat Moeninghoff Anerkennung geschenkt. So wurde ihm vor einiger Zeit das Verdienstkreuz für Kriegsdienst verliehen und jetzt hat, wie wir hören, der Regierungspräsident in Münster unter dem 19. Februar d. J. Herrn Stadtrat Moeninghoff für seine während der 4-jährigen Tätigkeit als Beigeordneter der Stadt in Vertretung des Bürgermeisters Dr. Wiesner bewiesene Umsicht, Tatkraft und treue Pflichterfüllung, seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

Die Reiseprüfung bestand an der Studienanstalt der Kaiserin Augusta-Victoria-Schule in Wiesbaden. Die Teilnehmer waren: Tochter des Herrn Vertriebsführers Berger von hier. In Anbetracht ihrer vorzüglichen schulischen Arbeit wurde Frau Berger des mündlichen Examen entlassen.

Kamen, 11. März. (Eisenbahn.) Von 1000 Mark geht die Eisenbahndirektion gegen die Ermittlung der Täter aus, die am 3. März morgens zwischen 5 und 7 Uhr einen auf der Kammer stehenden Möbelwagen überfallen und dann entführten.

Hengsten, 10. März. (Von einer Räuberbande überfallen und ausgeraubt.) Donnerstagsabend fuhr, wie die „Schw. Ztg.“ meldet, vor der benachbarten „Südgemühle“ zwei Autos vor, denen 14 bis an die Zähne bewaffnete, sogar mit Handgranaten ausgerüstete Personen entkamen und in das Haus eindrangen. Der Besitzer und seine Familie sowie das Dienstpärchen wurden in einem Zimmer bewacht und dann durchsuchte die Bande das gesamte Anwesen und raubte alles, was nicht wertlos und nutzlos war. Lebensmittel, Wäsche, Kleidungsstücke, Geld, Schmuckstücke usw. wurden gestohlen. Gänse, Hühner und einige Schweine abgeführt und die Beute auf die beiden Wagen verladen. Beim Fortfahren wollten die Räuber dem Besitzer noch einen zweiten Besuch für die nächsten Tage in Aussicht stellen, sie würden dann die Pferde und das Vieh holen. Leider hat man bis jetzt trotz aller Bemühungen noch keine Spur von der Räuberbande entdecken können.

Glückstadt, 10. März. (Drei Diebstähle.) Dem Gutsbesitzer Friedrich Hohenhausen wurden u. a. mehrere wertvolle Gänse gestohlen; dem Gutsbesitzer Heinrich Niederhölte in Dörbeke aus dem Keller des Wohnhauses eine Menge Lebensmittel; ferner stahl man dem Gutsbesitzer Ewald Dieckhoff hierseits einen Ofen und ein Sofa aus dem Stalle.

Dortmund, 10. März. (Verschiedenes.) Am Sonntagmittag trugen mehrere Doppeldecker über der Stadt Dortmund. Es wurden Flugblätter abgeworfen mit der Aufschrift: „Die Sozialisten marschieren“. Unbekannt sollte das Flugblatt zur Verurteilung der Arbeiterchaft dienen, der Regierung in der Sozialistengesetzgebung zu verteidigen und sich der wunden Streiks zu widersetzen. Die Sozialisten zu entzünden, unterdrückten das Flugblatt vom gesamten Reichsministerium.

Die Dortmunds Sicherheitswehr, die jetzt noch 1400 Mann zählt, soll bis auf 1000 Mann abgebaut werden. Am Samstag wurden die ersten Abteilungen vorgenommen. Bis zum 5. April ist der Abbau bis auf 1000 Mann erreicht.

Die Stadtverwaltung vermag der elementaren Wohnungsnot trotz energischer Maßnahmen nicht Herr zu werden. Es fehlen gegenwärtig in Dortmund rund 3000 Wohnungen, denen gegen-

über eine Vermehrung des jetzigen Wohnungsbestandes um kaum mehr als die Hälfte in absehbarer Zeit erwartet werden kann. Durch die unklaren Verhältnisse sind die großen industriellen Werke davon abgesehen, ihre Pläne zur Behebung der Wohnungsnot durch Errichtung von Neubauten auszuführen. Um der größten Not zu steuern, sollen die Kosten der Wohnbarmachung teilweise der Mäme nötigenfalls vorläufig von der Stadt getragen werden. Eine Eingabe an den Staatskommissar um Zuschüsse ist bereits erfolgt.

Von drei Einbrechern, die in das Haus des Schlossers Rademacher in Lindenhorst eingebrochen waren, wurde einer von den Hausbewohnern erschossen. Die Person des Erschossenen ist bisher unbekannt.

Langenberg, 8. März. Eine Gaunerbande von vier Soldaten und einem Zivilisten suchte hier den Gutsbesitzer Vellewied, der krank zu Bett lag, heim. Seiner Frau erklärten die Gauner, sie wären beauftragt, das Geld nachzuführen, und sie verlangten deshalb den Schlüssel zum Geldschrank. Aus diesem raubten sie dann 16 000 Mark in bar und zwei Brillant-ringe im Werte von 7000 Mark und verschwand dann die Verfolgung auf, und es gelang, einen der Gauner festzunehmen. Er und sein Genosse gehörten der Sicherheitswehr in Dortmund an. Geld hatte der Gauner nicht, nur Dolchmesser und Revolver.

Quisburg, 8. März. (Mit 35 000 Mark flüchtig.) Der 27-jährige Sohn des hiesigen Friseur Mehlhorn ist mit 35 000 Mark Bargeldern flüchtig.

Ultimatum der revolutionären Arbeiterschaft.

Mülheim, 10. März. Bekanntlich wurden in den letzten Tagen in Mülheim a. d. Ruhr verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten hatten während des Generalstreiks eine bedeutende Rolle in der Streikleitung gespielt, und außerdem die Aktion gegen die Regierungstruppen geleitet. Infolge der Verhaftungen wurde Samstag nachmittag eine große Versammlung der kommunistischen Arbeiter Mülheims abgehalten, an der sich mehrere Tausend Personen beteiligten; auch Mitglieder der freien Gewerkschaften waren erschienen. Man erhob verschiedene Einsprüche gegen die Verhaftung der Genannten und forderte deren Freilassung bis Montag nachmittag 3 Uhr. Sollte dem nicht stattgegeben werden, würde die revolutionäre Arbeiterschaft von neuem den allgemeinen Ausstand ausrufen, und es würde kein Schloß mehr rauchen. Ruhestellen kam es zu stürmischen Ausbrüchen. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer vor das Rathaus, wo von verschiedenen Sprechern die spartakistische Forderung bekannt gegeben wurden.

Als Antwort auf das Ultimatum haben Regierungstruppen von Oberhausen her zunächst das rheinisch-westfälische Wasserwerk in Mülheim-Styrum besetzt, wozu die Verhaftung eines von den Spartakisten wegen der Verhaftung ihrer Führer geplanten Aufstiehs. Weiter rüdte Johann Sonntag nachmittag in der fünften Stunde das 1. hiesige Regiment 159, jetzt Grenzfürs Schuls, mit Muff in die Stadt ein. Das Regiment wurde am Bahnhof vom kommandierenden General von Watter und vom Oberbürgermeister begrüßt. Das Regiment ist etwa 1200 Mann stark und besteht aus Infanterie, Tramm, Kavallerie und Artillerie. Der Anmarsch der Truppen wurde von der Bevölkerung mit Freude begrüßt. Es ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle.

W Düsseldorf, 8. März. (Belagerungszustand.) Der Militärbefehlshaber von Coblenz, Generalmajor und Kommandeur des Landesschießbundes, gibt bekannt: Im Namen des kommandierenden Generals des 7. Armee-korps wird von 8. März abends 6 Uhr der Belagerungszustand über die Stadt Düsseldorf bezüglich des Rheins erklärt. Die vollziehende Gewalt geht hierdurch auf mich über. Mit Bezug auf obige Befehlsbestimmung: 1. Die für Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, einberufene Demonstrationssammlung der U. S. P. wird verboten. 2. Sämtliche Ansammlungen auf Straßen und Plätzen sind untersagt. Wo diese trotz des Verbots stattfinden und sich auf Aufforderung des Militärs nicht sofort zerstreuen, wird das Militär von der Waffe Gebrauch machen. 3. Politische Versammlungen jeder Art bedürfen meiner Genehmigung. Diese muß 48 Stunden vorher nachgefragt werden.

Aberglaube in der Mode.

So aufgeklärt und allem Romantischen abge-tötet unser Zeitalter auch sein mag, es hat doch nicht verstanden, den in den Zeiten der Vorsehung lebenden Glauben an Wunderkräfte und geheime Wirkungen gewisser Gegenstände, an die Gewalt und Wichtigkeit des Zufalls zu befreien.

Hörte, etwas zu lernen, um selbständig zu sein, sich etwas in der Welt versuchen zu können, aber vorläufig war sie doch so notwendig, dabei. Als sie einmal den Wunsch nach Bekleidung ihrer Kräfte draußen ausgeprochen hatte, hatte ihre Mutter sie so traurig angesehen, und ihr Vater hatte so liebe ernste Worte gesprochen, ob sie ihre junge kräftige Kraft Fremden widmen wolle, wo sie sie hier so gut verwerten könne für die eigenen.

Und es schien, als sei sie wirklich unentbehrlich, jeder hatte ein Anliegen an sie, und jeder sah in ihr einen guten Kameraden. Es konnte im Laufe des Prozesses nicht hoch hergehen, er sowohl als seine Gattin waren ganz ohne Vermögen gewesen, als sie sich verheirateten. Toni von Orlanhaus, eine Tochter aus kinderreichem Offiziershause, war Erzieherin in der Familie des Schulrektors gewesen, an dessen Schule König sein Probejahr hatte, und als er dann eine Anstellung an dem Gymnasium der hiesigen norddeutschen Provinzialstadt erhielt, führte er die Braut heim in das mehr als beschöne Lehrershaus am alten Wallgraben. Seit ihre Eltern Schiller waren, nahmen sie Pensionäre, und die Pension bei Professor König war sehr auf beacht wegen des friedlich patriarchalischen Tons und der Tatsache, daß die fremden Knaben eine wichtige Heimat dort hatten.

Heberall sah der Bergknecht fort, bringt in alle Kasse und alle Gasse des modernen Lebens und beherstet der alten die Verstellungswelt der Frau. Die ersten Kriegsjahre haben Talismane, Glücksbeutel und ähnliches neu aufleben lassen. Auch im Reich der Mode ist der Übergang ein ganz unmerklicher. Vor nicht langer Zeit ist der uralte Glaube an die magische Macht der Edelsteine wieder aufgetaucht und in ein System gebracht worden, nach dem sich so mancher richtet. Da wurde für jeden Monat ein glückverheißender Stein genannt: im Januar herrscht der Hyazinth, im Februar der Amandelstein, im März der Rubin, im April der Saphir, im Mai der Smaragd, im Juni der Achat, im Juli der Diamant, den August regiert der Granat, den September die Perle, den Oktober der Aquamarin, den November der Topas, den Dezember der Zirkon. Der Opal wird unter diesen Edelsteinen nicht erwähnt, denn er gilt als das eigentümlich ungeliebte und schädliche Juwel, dem nie zu trauen ist und das man daher lieber gar nicht tragen soll. Andererseits gibt es auch wieder abergläubige Leute, die behaupten, daß gerade die Opale besonders Glück bringen. Sogar die Alten hielten ja Opal und Perle für unheilbringend, weil sie darin nach verlebten Denkmälern ihrer Vorfahren die Tränen oder Götter und unglücklicher Nymphen zu erblicken glaubten. Im Mittelalter wurden die Edelsteine mit den wunderwirkenden Heilkräften belegt, jedoch ganz anders als die der Heilkräften. So wurde die Opal und dem ungeliebten Glanz der Rubine beigemessen. Auch heute noch man jeden Stein wieder eine ganz besondere Wirkung zu. Der Achat hat besondere Heilkraft, er schützt einen ruhigen, kühnen Geist, er macht den Geist heiter. Der Zirkon führt auf die Seite eines jeden Widerstehers, der Hyazinth erweist sich als ein gutes Mittel gegen die Krankheiten des Magens, überdies regt er zu edlen Gedanken an. Der Diamant ist der glückbringende Stein an sich. Der Rubin endlich verleiht Schärfe und Klarheit der Ur- und hilft aus jeder verwickelten schlimmen Lage. Nachdem die Gläubigen eine Zeitlang außer Mode gekommen waren, füllten sie jetzt, offenbar, weil niemand teureren Schmuck zu kaufen imstande ist, als billige Schmuckstücke der Schmuckhändler. Aber alle einen wohlgeordneten Schmuck tragen, den kann es nach den Gesetzen der schwarzen Kunst nie an etwas fehlen, er hat es ganz in der Hand, glücklich zu sein oder nicht.

Am letzten Freitag vor der Stadt hielt jeden Morgen um 8 Uhr der Milchwagen und mit der Milche eines umhergehenden Gelehrten mußte Otto, der Milchhändler, die vierzig bis 50 Frauen und Mädchen, die mit Milch, Butter, Käse und anderen Dingen mit der amüßlichen Milchhändler versehen, der Sperrung des Ladens harrten. War er etwas zu früh gekommen, und schloß die Kassa, so gab es beim entsetzten Geheulen ein geländes Donnerwetter: kam Otto aber zu spät und schloß er zu spät, so antwortete er kurz, die Weiberleute müßten sich bei dem Schneewetter selbst vor den Wagen hängen, aber er fand Gehorsam. Denn die Milch war knapp und besser wenig, als gar nichts.

Otto war trotz seiner 19 Jahre kein Kavalier, eher ein Weiberfeind. Bei so viel Frauenstücken muß man streng sein, sagte er, „was soll man sonst zurecht kommen?“ Und das zurecht kommen war schwer, wenn die Käse zu wenig Milch geben. Denn jeden Tag waren wohl noch ein Duzend „wilde“ Milch-reisenden zum Ziele, die ohne amtlichen Ausweis, „Hühnerhund“, mit Trümpfen lauernd, ein Tüchlein Milch zu ergattern suchten. Aber Otto war unerschrocken.

„Er ist korrek!“ sagte die hübsche Rosa, das heimische Mädchen von Mülheim, für deren großen Haushalt eine Extralatte aus dem Milchwagen fand. Einige erfahrene Frauen lachten höflich bei diesen Worten, denn der korrekte Otto und die hübsche Rosa hingen sich ab und zu vielfachend zu. Und sie tanzten fast jeden Sonntag zusammen. Aber das war doch noch nicht unordentlich zu nennen.

Eine Sache es so. Das war die Briefkasten-menschel denken auf dem Gut. Otto hatte für manchen heißen Will, manches zärtliche Wort gesprochen. Manzell Hulda war fast nicht ohne hübsche Erparnisse. Aber sie war fast 6 Jahre älter als Otto. Er hatte das nicht beachtet, bis die hübsche Rosa seinen Weg kreuzte. Die beide zu ihm mit ihren 19 Jahren. Hulda fünfzigjährig stellten sich auf die Knieen. Er sollte an seine Treue denken, hatte Hulda gesagt. Wenn Gelegenheit zum Tanzen sich fand, war sie da. Sie verbot ihm die Extralatte. Aber kein Verbot bleibt unberücksichtigt, und der korrekte Otto und die hübsche Rosa gingen eine Stunde weiter zum Tanz. Der Berrat schloß natürlich nicht.

Am nächsten Morgen war Otto schlechter Laune, es gab keine Extralatte für die Manzell mehr. In seiner Wut sah er auch

Romantik am Milchwagen.

Am letzten Freitag vor der Stadt hielt jeden Morgen um 8 Uhr der Milchwagen und mit der Milche eines umhergehenden Gelehrten mußte Otto, der Milchhändler, die vierzig bis 50 Frauen und Mädchen, die mit Milch, Butter, Käse und anderen Dingen mit der amüßlichen Milchhändler versehen, der Sperrung des Ladens harrten. War er etwas zu früh gekommen, und schloß die Kassa, so gab es beim entsetzten Geheulen ein geländes Donnerwetter: kam Otto aber zu spät und schloß er zu spät, so antwortete er kurz, die Weiberleute müßten sich bei dem Schneewetter selbst vor den Wagen hängen, aber er fand Gehorsam. Denn die Milch war knapp und besser wenig, als gar nichts.

Otto war trotz seiner 19 Jahre kein Kavalier, eher ein Weiberfeind. Bei so viel Frauenstücken muß man streng sein, sagte er, „was soll man sonst zurecht kommen?“ Und das zurecht kommen war schwer, wenn die Käse zu wenig Milch geben. Denn jeden Tag waren wohl noch ein Duzend „wilde“ Milch-reisenden zum Ziele, die ohne amtlichen Ausweis, „Hühnerhund“, mit Trümpfen lauernd, ein Tüchlein Milch zu ergattern suchten. Aber Otto war unerschrocken.

„Er ist korrek!“ sagte die hübsche Rosa, das heimische Mädchen von Mülheim, für deren großen Haushalt eine Extralatte aus dem Milchwagen fand. Einige erfahrene Frauen lachten höflich bei diesen Worten, denn der korrekte Otto und die hübsche Rosa hingen sich ab und zu vielfachend zu. Und sie tanzten fast jeden Sonntag zusammen. Aber das war doch noch nicht unordentlich zu nennen.

Eine Sache es so. Das war die Briefkasten-menschel denken auf dem Gut. Otto hatte für manchen heißen Will, manches zärtliche Wort gesprochen. Manzell Hulda war fast nicht ohne hübsche Erparnisse. Aber sie war fast 6 Jahre älter als Otto. Er hatte das nicht beachtet, bis die hübsche Rosa seinen Weg kreuzte. Die beide zu ihm mit ihren 19 Jahren. Hulda fünfzigjährig stellten sich auf die Knieen. Er sollte an seine Treue denken, hatte Hulda gesagt. Wenn Gelegenheit zum Tanzen sich fand, war sie da. Sie verbot ihm die Extralatte. Aber kein Verbot bleibt unberücksichtigt, und der korrekte Otto und die hübsche Rosa gingen eine Stunde weiter zum Tanz. Der Berrat schloß natürlich nicht.

Am nächsten Morgen war Otto schlechter Laune, es gab keine Extralatte für die Manzell mehr. In seiner Wut sah er auch

Mitteilungen des Lebensmittelamtes

der Stadt Kamen.

Ausgabe von Fett und Reichs-fleischkarten. Am Freitag, den 14. d. Mts., vormittags von 10 bis 12 Uhr, findet im Fr. Kaufmannschen Saale, Eingang Kamp-strasse, die Ausgabe der oben benannten Karten statt.

Wer es verabsäumt, seine Lebensmittelkarten zu der festgesetzten Zeit abzuholen, hat eine besondere Ausgabegebühr von 10 Pf. je Karte zu zahlen. Die Karten des Lebensmittelamtes bleiben während der Ausgabezeit geschlossen.

Die bisher nicht eingelösten Zwiebelbezugs-scheine verlieren mit Ablauf dieser Woche ihre Gültigkeit. Die Scheine sind also bis Ende dieser Woche bei der Ausgabezeit einzulösen.

In der konstanten Rührer werden für Kinder bis zum vollendeten vierten Lebens-jahre gegen Vorlegung der Fleischkarten je drei Pakete Zwiebeln herausgegeben. 965

nicht, daß sie ihm mit einem bösen Lachen die Milchkanne auf den Wagen gab, besonders die für Mäters.

Nach der hübschen Rosa sah an diesem Morgen nicht so strahlend aus, wie sonst. Und Otto hatte nicht Unrecht, wenn er glaubte, daß sie mehr an den Heber-Unteroffizier dachte, der sich gestern noch zuletzt an sie herangedrängt hatte. Gestitterluft stand über dem Milchwagen.

Commenen Morgen schlug es ein. Otto war wieder korrek, aber die Frauen und Mädchen waren aufgeregt, wie ein Bienenschwarm. Großes Gerücht stand vor, und die Kunde davon war von Mund zu Mund gegangen.

Natürlich vor den Hüften der hübschen Rosa auf Otto zu. Schämte sie sich nicht, mit gehen in der Milchkanne dreierlei Wasser und ein Bier-tel Milch zu geben? Sie Sie, Sie, Sie, Sie! Und sie hatte einen kleinen Sad ergriffen und schlug ihn Otto ein, zwei, dreimal um die Ohren. „So, jetzt wird wir quitt. Und morgen hole ich meine Milch anderswo!“

Otto wollte ihr nachlaufen. Aber da tauchte neben ihr der Unteroffizier auf. Und das ganze „Weibervolk“ lachte. Da schrie er und machte, daß er fertig wurde.

Die Manzell Hulda wartet vergebens auf Otto, um zu sehen, wie ihr Nachbarn gegen Mäters Rosa abgelaufen war. Otto hatte sich sofort zum Gehn für den Ofen gemeldet. Mit der Romantik am Milchwagen war es für ihn vorbei. Nun, die Frauen und Mädchen schielten, denn der Inhalt von Mäters Milch-kanne kam jetzt der Gesamtheit zugute.

Aus aller Welt.

Ueber die Mordtaten in Pichtenberg

wird noch folgendes berichtet. Die Pichtenberger Post wurde von den Spartakisten mit schweren Mörnern belegt und gleichzeitig andauernd mit Maschinengewehren beschossen. Gegen den mehr als 1000 Mann starken Haufen, der das Post-gebäude rings umstellte, war ein Beschäftigter der Pichtenberger Zeitung hindurch nicht möglich. Die Besatzung hielt infolge dessen die weisse Flagge, das Zeichen der Uebergabe. Die Spartakisten drangen darauf in das Gebäude ein, entwaffneten die Besatzung, die aus einem Offizier und 54 Mann der deutschen Schutz-division bestand, und machten sie nieder.

Mordanschlag auf den belgischen König. Nach einer Meldung aus Brüssel wurde anlässlich eines Besuchs des belgischen Königspaars in Löwen auf den König Wert ein Mordanschlag verübt, der nur durch die Wachsamkeit eines Belgischen vereitelt wurde. Bei der Vorüberfahrt ver-suchte ein Mann die Sperre zu durchbrechen und schloß mit dem Revolver auf den König. Ein Po-lizist konnte noch im letzten Augenblick den Attentäter überwinden, wobei der Polizist durch einen Revolverkugelschuss verwundet wurde.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde. Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr Passionsgottesdienst, Pastor Kochs.

Evangelisch-lutherische Gemeinde. Gernspracher 267. Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr Passionsandacht, Pastor Ewald.

Auf Burg Dymeck.

roman von Jise-Dore Tanner.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Neben dem Speisezimmer, das man wegen der Nähe der Küche und seiner Größe zu diesem Zweck bestimmt hatte, lag das große, sehr praktische mit Büchergestellen und Kisten möblierte Arbeitszimmer: der fünf Knaben, während die kleinen Mädchen in dems Giebelstübchen ihre Schulaufgaben machten. Es war dann noch ein großes Schamer vorhanden, das mit Nähstich und Ständer der Hausfrau und dem Spielzeug der Kleinen so etwas wie ein gemeinsames Wohnzimmer dar-stellte, und außer dem Schlafzimmern das Zimmer des Hausherrn, welches ein richtiges Gelehrten-stimmer war, und ein Gemach, das mit hellen Rattanmöbeln ausgestattet war und den Schatz des Hauses, einen Kasten, barg und allgemein „Mamas Zimmer“ hieß.

Zwischen der Kleinkind und Enge liebte Henny ihr Elternhaus. War, seit sie erwachsen war, hatte sie wohl auch gelegentlich den Wunsch, wie andere junge Mädchen, von denen sie las über

hörte, etwas zu lernen, um selbständig zu sein, sich etwas in der Welt versuchen zu können, aber vorläufig war sie doch so notwendig, dabei. Als sie einmal den Wunsch nach Bekleidung ihrer Kräfte draußen ausgeprochen hatte, hatte ihre Mutter sie so traurig angesehen, und ihr Vater hatte so liebe ernste Worte gesprochen, ob sie ihre junge kräftige Kraft Fremden widmen wolle, wo sie sie hier so gut verwerten könne für die eigenen.

Und es schien, als sei sie wirklich unentbehrlich, jeder hatte ein Anliegen an sie, und jeder sah in ihr einen guten Kameraden. Es konnte im Laufe des Prozesses nicht hoch hergehen, er sowohl als seine Gattin waren ganz ohne Vermögen gewesen, als sie sich verheirateten. Toni von Orlanhaus, eine Tochter aus kinderreichem Offiziershause, war Erzieherin in der Familie des Schulrektors gewesen, an dessen Schule König sein Probejahr hatte, und als er dann eine Anstellung an dem Gymnasium der hiesigen norddeutschen Provinzialstadt erhielt, führte er die Braut heim in das mehr als beschöne Lehrershaus am alten Wallgraben. Seit ihre Eltern Schiller waren, nahmen sie Pensionäre, und die Pension bei Professor König war sehr auf beacht wegen des friedlich patriarchalischen Tons und der Tatsache, daß die fremden Knaben eine wichtige Heimat dort hatten.

Hörte, etwas zu lernen, um selbständig zu sein, sich etwas in der Welt versuchen zu können, aber vorläufig war sie doch so notwendig, dabei. Als sie einmal den Wunsch nach Bekleidung ihrer Kräfte draußen ausgeprochen hatte, hatte ihre Mutter sie so traurig angesehen, und ihr Vater hatte so liebe ernste Worte gesprochen, ob sie ihre junge kräftige Kraft Fremden widmen wolle, wo sie sie hier so gut verwerten könne für die eigenen.

Und es schien, als sei sie wirklich unentbehrlich, jeder hatte ein Anliegen an sie, und jeder sah in ihr einen guten Kameraden. Es konnte im Laufe des Prozesses nicht hoch hergehen, er sowohl als seine Gattin waren ganz ohne Vermögen gewesen, als sie sich verheirateten. Toni von Orlanhaus, eine Tochter aus kinderreichem Offiziershause, war Erzieherin in der Familie des Schulrektors gewesen, an dessen Schule König sein Probejahr hatte, und als er dann eine Anstellung an dem Gymnasium der hiesigen norddeutschen Provinzialstadt erhielt, führte er die Braut heim in das mehr als beschöne Lehrershaus am alten Wallgraben. Seit ihre Eltern Schiller waren, nahmen sie Pensionäre, und die Pension bei Professor König war sehr auf beacht wegen des friedlich patriarchalischen Tons und der Tatsache, daß die fremden Knaben eine wichtige Heimat dort hatten.

Nach seinem Schulauftritt beschäftigte sich König schriftstellerisch, und Frau Toni sorgte mit nimmer-müder Geduld für Mann, Kinder und Hofgänger. In Gesellschaft blieb ihr wenig Zeit, obwohl die heimische Frau überall ein angenehmer Gast war. Toni König hätte für ihre Henny ein anderes Leben gewünscht, sie hatte auch oft mit ihrem Mann darüber gesprochen. Mit guten Gaben ausgestattet, war Henny doch weit davon entfernt, sich einem gelehrten Studium widmen zu können, und glänzende Talente, etwa Malerei oder Musik, waren ihr versagt. Da war es das Natürliche und Wahre, daß sie der Mutter eine Stütze wurde. Und nun hatte sie meist so viel zu tun und mit der Mutter auch vorzuziehend zu bedenken, daß ihr keine Zeit blieb zu müßigen Träumereien oder zu Wägen für eine Veränderung. Seit sie mit in die Wirtschaftsjahren eingeweiht war, mußte sie auch, wie gut die vorhandenen Mittel eingeteilt werden mußten, um allen Anforderungen zu entsprechen, und sie verfuhr es oft, die Wünsche der sehr begabten Brüder für den künftigen Beruf etwas zu beeinflussen. Denn die frohen, leicht-herzigen Knaben, Siegfried, der Oberkellner, und Bruno, der Oberkellner, interessierten sich gerade für die künftigen Berufe, Siegfried wollte gern die höhere Fortkariere einschlagen, Bruno wollte Offizier werden.

Frau Toni vertrat sonst niemals nachmittags das Arbeitszimmer des Vaters, sie mußte, daß, wenn er nicht vorzuziehend hatte, er seine wissenschaftlichen Arbeiten vornahm, und alle Störung war ihm unangenehm. Es mußte also etwas ganz Außergewöhnliches sein, das sie veranlaßte, heute nach die Tür zu öffnen. Professor König sah von seinen Seiten auf, fast erschrocken, und starrte sein Frau einen Augenblick an.

„Herbert, hast du einen Augenblick Zeit für mich?“ Es lag ein eigener Reiz in Frau Tonis Stimme, ein Reiz, der den jungen Schulauf-schreibenden damals sofort bezaubert hatte und der noch heute jene Seite zarter Zuneigung zu der neuen Lebensgefährtin wider zum Ringen brachte. Er fuhr mit der Hand über die Stirn, als wollte er die Schuldgeanken verjagen.

„Aber, natürlich, Toni, was gibt es denn?“ Sie setzte sich neben seinem Schreibtisch und las volle Nachmittagslicht legte sich über die Lüge, tiefe Lüge, die er damals so geliebt hatte, er noch heute liebte, trotzdem so mancher andere Tag dazugewechselt hatte, kleine Minuten der und seine Zeichen des Reisens und Zurückberufen.

„Aber, natürlich, Toni, was gibt es denn?“ Sie setzte sich neben seinem Schreibtisch und las volle Nachmittagslicht legte sich über die Lüge, tiefe Lüge, die er damals so geliebt hatte, er noch heute liebte, trotzdem so mancher andere Tag dazugewechselt hatte, kleine Minuten der und seine Zeichen des Reisens und Zurückberufen.

„Aber, natürlich, Toni, was gibt es denn?“ Sie setzte sich neben seinem Schreibtisch und las volle Nachmittagslicht legte sich über die Lüge, tiefe Lüge, die er damals so geliebt hatte, er noch heute liebte, trotzdem so mancher andere Tag dazugewechselt hatte, kleine Minuten der und seine Zeichen des Reisens und Zurückberufen.

„Aber, natürlich, Toni, was gibt es denn?“ Sie setzte sich neben seinem Schreibtisch und las volle Nachmittagslicht legte sich über die Lüge, tiefe Lüge, die er damals so geliebt hatte, er noch heute liebte, trotzdem so mancher andere Tag dazugewechselt hatte, kleine Minuten der und seine Zeichen des Reisens und Zurückberufen.

„Aber, natürlich, Toni, was gibt es denn?“ Sie setzte sich neben seinem Schreibtisch und las volle Nachmittagslicht legte sich über die Lüge, tiefe Lüge, die er damals so geliebt hatte, er noch heute liebte, trotzdem so mancher andere Tag dazugewechselt hatte, kleine Minuten der und seine Zeichen des Reisens und Zurückberufen.

(Fortsetzung folgt.)

